

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Franz Hermann von Hermannsthal.

IV. JAHRGANG.

N^o 59.

Montag am 22. November

1841.

CS Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumerationen an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im ersten Stode.

Proben aus dem österreichischen Odeon.

II. Ein Blick nach Vorwärts.

Von Carl opago.

Last uns still erwarten,
Was die Zukunft bringt,
Ob sie uns als Garten,
Ob als Wüst' umschlingt.

Wenn als ein Gefilde,
Lachend wie der Mai,
Demuthvoll und milde
Unse Freude sei.

Wenn als starre Wüste,
Wollen mit Vertrau'n
Wir zur Sternentüste
Festen Auges schau'n.

Last uns still erwarten!
In die Seele rein,
Wird die Wüste — Garten,
Garten — Himmel sein.

III. Alpenbild.

Von Carl opago.

Wie in der Abendlüfte dämmernd Reich
Der Marmorgletscher kühn empor sich streckt;
Waldhöhen ihm zu Füßen, grün und weich,
Wie dunkles Moos, das einen Fels bedeckt.

Schon sank die Sonne tief; ihr Vurpurschein
Wimmelt rosig droben auf des Berges Rand.
Ein Opferaltar dünkt er mir zu sein,
Worauf jetzt still verglüht der letzte Brand.

Längst ruht der Priester, welcher dargebracht
Sein Opfer hier des Himmels ew'gem Herrn.
Die Gluth erlischt; doch weh'n noch durch die Nacht
Die Funken ringsum schimmernd, Stern an Stern.

Krain unter den Römern.

Skizze seines damaligen Zustandes von A. C.

(Fortsetzung.)

Der alte Zug des Handels aus dem nördlichen nach dem südlichen Mitteleuropa und umgekehrt durch Illyricum, welchen schon die Lusker und Veneter eingeleitet und die Kelten nur lebhafter ge-

macht, blieb auch unter der römischen Herrschaft die Hauptstraße desselben. Zwar fehlen uns hinreichende Angaben über den Handel Krain's mit dem illyrischen Binnenlande, allein die Innigkeit der Verbindung geht unzweifelhaft aus anderen Daten hervor. Ja, die illyrischen Kaufleute kamen nicht nur bis zu den Marktplätzen an der Donau, um von den jenseits wohnenden Völkerschaften Waaren einzutauschen, die oft nur der römische Luxus bedurfte; kühner und glücklicher, als römische Heerführer, wagten sie es, zu den unbezwungenen Germanen und Sarmaten zu ziehen, und bis an die Küste der Ostsee vorzudringen. Die kostbarsten Pelzwerke, der vielgesuchte Bernstein, und andere Erzeugnisse des Nordens kamen dadurch nach den südlichen Ländern. Was die Verkäufer jener Producte dafür begehrten, waren meist Gegenstände von geringerem Tauschwerthe, aber großer unmittelbarer Nutzbarkeit. Aus Staatsrückichten behielten manche derselben die Imperatoren dem eigenen Handelsbetriebe vor, untersagten die Ausfuhr anderer.

Auch die uralte Handelschiffahrt auf der Laibach, Gurk, Kulpa und Save nach Nieder-Pannonien und Mösten, für welche Sciscia (Sizisek) das wichtigste Emporium war, belebte sich nun erst. Von den Ländern am schwarzen Meere kamen dieses Weges die aus dem fernen Indien dorthin gebrachten Luxusartikel, welche den Römern und seit der Annahme römischer Sitte auch den Eingeborenen von Illyricum zum Bedürfnisse wurden. Dahin zählten Edelsteine und Perlen, die gewebten Zeuge aus Seide und Baumwolle, die stärksten Gewürze und getrocknete Früchte u. dgl. m. Viel davon zog weiter nach Italien, viel blieb im Savelande.

Die Natur- und Kunstproducte des Landes selbst wurden den Römern immer mehr bekannt und gewannen in ihren Augen bald einige Wichtigkeit. Andererseits lernte der Kelte des heutigen Krain die Schätze, welche Italien bot, besser kennen; das Emporkommen römischer Lebensweise in dem Alpenlande, der Aufenthalt zahlreicher obrigkeitlicher Personen, der Diener des Staats im Frieden und Kriege, die Ansiedelungen einzelner Römer und ganzer Colonien,

die immer fortschreitende Romanisirung, das Alles hatte zur notwendigen Folge, daß auch die Erzeugnisse der apenninischen Halbinsel immer gesuchter wurden. Der Handelsweg über die julischen Alpen wurde gar häufig benützt und besucht.

So war demnach der unmittelbare Verkehr und der Transitohandel des Landes bedeutend, viele italische Handelsleute zogen herein, die Municipien und Colonien an der Save, Gurk Kulpa und Laibach, wie Noviodunum, Aemona, Nauportus, gewannen eine Wichtigkeit als Handelsplätze. Der Punct aber, auf welchen der illyrisch-italische Handel sich gleichsam concentrirte, war Aquileja, wiewohl auch Tergeste (Triest), Senia (Zengg) und Forum Julii (Cividale) mit jener altberühmten Stadt gewissermaßen wetteifern konnten. Dorthin brachte man die Waaren, welche aus Nord und Ost ihren Weg nach dem großen Illyricum gefunden hatten, und die eigenen Producte der illyrischen Provinzen, namentlich die verschiedenen Steinarten der Alpenketten, das Holz der Bergwälder, seltene Kräuter, die Ergebnisse der Viehzucht, mitunter auch Sklaven, ganz besonders jedoch die Metalle, deren Versendung einheimische Handelsleute in den größeren Städten, deren Verarbeitung die Innungen der Schmiede und Holzlieferer zu Aquileja und Tergeste besorgten. Dagegen aber war vorzüglich Aquileja ein Stapelplatz des Kostbarsten und Geschättesten, was der Süden lieferte oder selbst wieder anderswoher bezog. Was die neuen Bedürfnisse erheischten, was die Bequemlichkeiten oder Annehmlichkeiten des Lebens forderten, was die Leppigkeit und Schwelgerei nur begehrte, häufte sich dort auf. Doch blieben, wie schon vor der Römerherrschaft, Südfrüchte, Fische und Salz, Wein und Del die beständigsten und gesuchtesten Objecte des italisch-illyrischen Handels.

Zur Förderung des Verkehrs, zugleich aber zur Sicherung der römischen Herrschaft diente der das ganze Land umfassende Straßenbau; denn Rom betrachtete keine Provinz als völlig überwunden, bevor Macht und Befehl der Herrscherin jeden Winkel schnell durchdringen konnte. Mehr als 200 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung hatte der Censor Flaminius die nach ihm benannte Straße bis Ariminum (Rimini) gebaut, und von hier aus führte sie ämilitische bis unter die Mauern von Aquileja. Vom flaminischen Thore Rom's bis nach Aquileja zählte man 620 römische Meilen. Eben dahin zielten aber auch alle Wege, die schon in der Vorzeit aus Illyricum nach Italien gebahnt worden waren. Von Aquileja aus begann deshalb Augustus gleich nach Unterwerfung des Landes nach allen Seiten hin die Herstellung neuer Straßenanlagen in römischer Weise, zugleich mit einer durchgreifenden Verbesserung jener Wege, denen man keine Umgestaltung angeheißen lassen zu müssen glaubte. Nach der allgemeinen Desorganisation des Römerreiches unter dem letzten Herrscher aus der julischen Familie widmete wieder Vespasian der Erneuerung dieses Werkes besondere Sorgfalt; von Trajan beweist das Gleiche eine im J. 1686 bei Loitsch aufgefundene Meilensäule, Hadrian, der selbst

die sämtlichen Römerlande zu Fuß durchwanderte, und Antoninus Pius folgten zu friedlichen Zwecken, zum gefahrlosen Marcomannenkriege Marcus Aurelius diesem Beispiele. Wieder kam eine Zeit der Vernachlässigung, bis Septimius Severus und Antoninus Caracalla die verfallenden Straßen und Brücken ausbesserten, die Ortsdistanzen neu bestimmten, die Meilensteine wieder aufrichteten. Die römischen Straßen stellen sich noch in ihren Trümmern als Riesenwerke menschlicher Thätigkeit dar. Ihr Lauf war der möglichst gerade von einer Stadt zur andern, und selten legte die natürliche Beschaffenheit des Terrains ein Hinderniß in den Weg, das man nicht überwunden hätte. Die Kosten eines solchen Baues waren ungeheuer, ob man gleich neben den gedungenen Arbeitern weit zahlreicher Legionssoldaten, Staatsklaven und Sträflinge zur Arbeit verwendete. War einmal der Grund durch Lagen von Kies und Kalk zu einer unverwüsthlichen Festigkeit gebracht, so legte man schichtenweise darüber die Pflastersteine, deren Quadern aufs genaueste zusammenpaßten. Die Breite war gewöhnlich 15 bis 20 Fuß, Felsen und Berge wurden durchstoßen, Sümpfe überbaut, die kühnsten Brücken gespannt. Die Messung der Reichswege begann von den Thoren Rom's, nicht von dem Meilenzeiger auf dem Forum der Hauptstadt, den man sich als den Vereinigungspunct aller dachte. Die genaueste Abtheilung wurde dann durch die Meilensteine (lapides) bezeichnet. Einkehrhäuser (mansiones) legte man gewöhnlich von einer halben Tagreise zur andern an, wenn nicht ohnehin das Ende einer solchen auf eine Ortschaft traf.

Augustus führte auch eine Postanstalt in den Provinzen ein; jedoch bestand dieselbe nur als Staatsanstalt zur Erleichterung der Verbindungen zwischen dem Mittelpuncte der Herrschaft und den fernsten Grenzen des Gebietes. Alle fünf oder sechs Meilen befand sich eine Station (mutatio), welche eine bestimmte Anzahl von Last- und Zugthieren und Wägen jeder Art bereit hielt, und von eigenen Postmeistern, seit K. Hadrian Staatsbeamten, besorgt wurde. Nur ausnahmsweise gestattete ein Rescript des Monarchen auch Privatpersonen, zur Beforgung dringender Geschäfte oder zur bequemeren Beschleunigung ihrer Reise, den Gebrauch dieser Anstalt.

(Fortsetzung folgt.)

Bilder aus der Ferne.

1. Ein Brief aus Persien.
Nach dem Französischen des Eugène Standin.

(Fortsetzung.)

Ferrhad-Mirza ließ mich zu sich in seinen kleinen Palast rufen, nachdem er erfahren hatte, daß ich angekommen sei; er war die Liebenswürdigkeit selbst gegen mich, zog mich in seine vertrauteste Unterhaltung, wozu Frankreich nicht selten den Stoff hergeben mußte. Der Prinz zeigte Gefallen daran, über unser Kriegswesen, so wie über unsere Regierungweise, sich unterrichten zu lassen; keine geringe Mühe aber hatte ich aufzuwenden, um ihm begreiflich zu machen, was eine constitutionelle Verfassung sei, und als ich ihm die Kammern und ihre Macht aus-

einandersetzte, und er vernahm, daß ohne ihre Zustimmung kein Gesetz gegeben werden könne, war er im höchsten Grade erstaunt und verstand mich gar nicht mehr. Und fürwahr, ein Mensch, der mit einem Zeichen tausend Köpfe fallen machen kann, wird er jemals die Schranken zu fassen im Stande sein, innerhalb welcher die Macht eines constitutionellen Königs eingeschlossen ist? Eines Morgens erwies mir der Schachzadeh die Ehre, mich zum Frühstück einzuladen, wie unser guter Lafontaine sagt:

Auf einen türkischen Teppich,
Sank sich das Bedeckte gelegt

denn hier weiß man nicht was ein Tisch ist. Ich war also genöthigt, mich auf die Erde zu kauern. Das Frühstück, das übrigens sehr geschmackvoll hergerichtet war, bestand aus kleinen Gerichten, sehr fein zubereitet aus Fleisch und Gewürzen, aus Pilau, weiß wie Schnee, aus verschiedenartigem Zuckerwerk; das Ganze war von den herrlichsten Früchten umgeben, die den Gaumen besonders anlockten. Der Prinz bediente sich beim Speisen der Finger seiner rechten Hand, und da ich es denn machen mußte, wie er, so überlasse ich es Ihnen, von all meiner Verlegenheit sich eine Vorstellung zu bilden. Ich war von einer merkwürdigen Ungeschicklichkeit, und der Prinz mußte glauben, ich sei ein Mensch von sehr schlechter Erziehung. Endlich wagte ich es doch, zu fragen, ob es denn nicht möglich sei, irgend ein bequemeres Werkzeug zu bekommen, als die Finger eines Europäers wären, da brachte man mir denn einen hölzernen Löffel von köstlicher durchbrochener Arbeit und reich mit werthvollen Edelsteinen besetzt; allein dieses Instrument, von ganz besonderer Form und sehr hohl, wäre noch keineswegs das gewesen, was ich verlangt hätte, wenn ich bei vollem Appetit gewesen wäre. Zum Glück speiste der Prinz schnell, und herzlich froh, daß ich der Mühe, die ich mir gab, um dem Mahle Ehre zu machen, mich bald überhoben sehen konnte, dachte ich, daß ich während dieses tête-à-tête, so ehrenvoll es übrigens für mich auch war, denn doch ganz vortrefflich die Rolle des Fuchses gespielt habe, der beim Storch zu Gast war.

Am 9. December kam ich nach Schiras, und befragte mich nicht ohne bangen Zweifel, ob ich wohl auch eine Karawane finden würde, um weiter reisen zu können. Da ich drei in der Nähe befindliche Sculpturarbeiten abzeichnen hatte, so hielt ich mich einige Tage auf. So befand ich mich denn in der Stadt, die mit allem Rechte darauf stolz ist, die Geburtsstätte einer großen Anzahl berühmter Schriftsteller zu sein, unter denen auch die zwei gefeiertsten Dichter Persiens, Hafis und Saadi, begriffen sind, deren Werke durch Uebersetzungen, die in unserer Muttersprache davon gemacht wurden, auch in unserem Lande bekannt geworden sind. Da mir das Persische nicht hinlänglich geläufig ist, um ihre Dichtungen in den kostbaren Handschriften zu bewundern, welche sie ihrem Vaterlande als Erbe zurückließen, wollte ich wenigstens an ihren Gräbern jenen Zoll der Verehrung darbringen, welchen der Mensch dem Verdienste schuldet. Das Grabmahl Saadi's, welches weit von der Stadt, einsam und

verlassen, mitten in einem Garten, der es umgibt, und zwischen Brombeerstauden steht, die an die Stelle der Blumen getreten sind, welche vor Zeiten die Pietät seiner Bewunderer hier unterhalten hatte, weist in zerbrochenem Marmor, statt alles andern Schmuckes, noch einige der gerühmtesten Strophen dieses Dichters auf; dagegen befindet sich Hafisens Grabmahl mitten auf einem ungeheuren, mit den schönsten Fichten und Orangenbäumen bepflanzen Friedhof, nahe an einem eleganten Kiosk. Dieser Ort hat durchaus nicht das Ansehen eines traurigen, sondern ist vielmehr ein Sammelplatz von Spaziergängern, welche hierher kommen, ihre Pfeife zu rauchen, indem sie in dem unsterblichen Buche, welches der Obhut eines Molah anvertraut ist, blättern, und Stellen daraus ablesen. Das, was das Wesen dieser beiden merkwürdigen Männer ausmachte, scheint wie ein Schatten um ihre Gräber zu schweben. Saadi, der Sittenlehrer, hatte einen kleinen Kreis von Jüngern um sich, die ihm ganz ergeben waren, vor seinen Vorschriften sich nicht entsetzten, und an seiner ernsten Unterhaltung Wohlgefallen fanden. Hafis, das wahre Vorbild eines Bewohners von Schiras, dem Vergnügen hingegeben, sich in irdischen Genüssen be rauschend, und auf diejenigen hoffend, die den echten Gläubigen im Jenseits verheißen sind, war weit mehr geschaffen, den Persern zu gefallen, und mußte um sich eine Schaar jugendlicher Anhänger versammeln, die sich durch die strenge Philosophie seines Nebenbuhlers abgestoßen fanden. So schreiten denn auch heute noch nur wenige Wanderer durch die kleine Pforte von Saadi's Grabmahl, während eine weit größere Anzahl, die nicht so weit kommen, sich zusammenfindet, um einige Stunden in leerem Geplauder in der Nähe von Hafisens Grabstein zu verlieren.

Unter die andern Merkwürdigkeiten, die sich in der Umgebung von Schiras befinden, kann man wohl mit Recht den Thurm der Mamassenis oder des Menthamed zählen. Der Menthamed, Monuscher-Khan, der jetzt Statthalter in Ispahan ist, war vor einigen Jahren mit der Leitung einer Militärexpedition in die Gebirge zwischen Schiras und Schuster beauftragt, den gewöhnlichen Schlupfwinkel der Mamassenis, die durch Mordthaten und Räubereien endlich die Gerechtigkeit und Strenge der Regierung aufgerufen hatten. Nachdem es ihm nun gelungen war, von diesen Räubern eine gewisse Anzahl zu Gefangenen zu machen, ließ Monuscher-Khan, um ihren Genossen Schrecken einzujagen, und ihnen die Lust zu benehmen, ihre verbrecherische Laufbahn wieder einzuschlagen, einen wahrhaft barbarischen Gedanken ausführen, und in der Ebene von Schiras, nahe bei den Thoren, einen Thurm errichten, in dessen Mauern so viele Nischen angebracht waren, als er Gefangene in seiner Gewalt hatte; diese ließ er dann in die Nischen stellen, und sofort einmauern. In der Höhe eines jeden Kopfes hatte man ein Loch angebracht, damit Jeder auf den Gesichtern dieser Unglücklichen den Ausdruck der furchtbaren Qualen wahrnehmen konnte, mit denen Schmerz und Hunger sie heim suchten. Noch heute sieht man Stücke von Hirnschä-

deln und Fegen von Kleidungsstücken in diesen Oeffnungen, und der Reisende, der für einen Anblick dieser Art weniger gemacht ist, schaudert, wenn ihn sein Weg an diesem Denkmale der grausamen Justiz des Menthamed vorüberführt.

(Fortsetzung folgt.)

Altrömische Sprüchwörter.

Eine schlechte That dauert ewig und begleitet den Schuldigen. —

Des Einen Aufgang ist des Andern Niedergang. —

Dem Thätigen helfen die Götter. —

Für den Verständigen ist ein Wort genug. —

Zugleich blasen und einschlürfen ist sehr schwer. —

Der Zwerg ist nicht groß, auch wenn er sich auf einen Berg stellt. —

Kein Weib, kein Zank. —

Was man nicht braucht, ist auch um einen Heller zu theuer erkauft. —

Ehenkluft hat keinen Boden. —

So viel Sklaven, so viel Feinde. —

Eines Freundes Character lerne kennen, doch nie um ihn zu hassen. —

Der Acker muß schwächer sein als der Bauer. —

Ein guter Hirt scheert die Heerde, aber er schindet sie nicht. —

Das Gewissen gift für tausend Zungen. —

Neues.

(Wieder ein Mannweib.) Ein Vorfall, der bis jetzt noch nie in der Türkei stattgefunden hat, bildet in Constantinopel das allgemeine Tagesgespräch. Man hat nämlich in einem Garderegimente eine junge, schöne Frau entdeckt, die in demselben schon seit mehr als vier Jahren in der Eigenschaft eines gemeinen Soldaten diente. Nach der Versicherung des Miralais (Obersten) soll sie einer der reinlichsten, ruhigsten und bravsten Soldaten des Regiments gewesen sein. Da diese Entdeckung großes Aufsehen machte, so wurde die Frau vor den Scheich-ul-Islam, und später vor den Sultan gebracht, wo sie erklärte, daß sie eine anatolische Türkin sei, und mit ihrem Manne in einer sehr unglücklichen Ehe gelebt habe, weshalb sie entflohen. Um sich den Nachstellungen ihres Mannes zu entziehen, habe sie sich in männliche Kleider gesteckt, und in der Verzeufelung den Entschluß gefaßt, sich in einer entfernten Stadt, wo man Soldaten aushob, anwerben zu lassen. Es ist hier zu bemerken, daß man in der Türkei bei der Recrutirung alle auf den Straßen ohne Beschäftigung herumlaufenden jungen Leute aufgreift, ohne zu fragen, woher sie sind und wem sie angehören, und daß die Recruten nicht, wie in Europa, von einem Arzte in Betreff ihrer Diensttauglichkeit untersucht werden. Der Sultan beschenkte sie reichlich, und ertheilte ihr die Erlaubniß, sich zu begeben, wohin sie wolle, ohne gezwungen zu sein, zu ihrem harten Ehemanne zurückzukehren. —

(Rachel.) Ein Franzose, der Graf von A., sprach mit der berühmten Schauspielerin, Dlle. Rachel, kürzlich von den verschiedenen Rollen und erwähnte zuletzt der Phädra von Racine. Bei diesem Namen belebte sich ihr ganzes Gesicht. „Die Rolle der Phädra!“ rief sie, „daran studiere ich drei Jahre. Ich könnte sie morgen spielen,

wenn ich wollte, aber dennoch scheint es mir nicht rätlich, daß ich mich vor fünf oder sechs Jahren daran wage. Ich fühle mich zu einer solchen Schöpfung noch nicht reif. Ich zittere schon bei dem Gedanken, daß ich es eines Tages versuchen soll.“ Als sie diese Worte gesprochen, erzählte der Graf, hob sie die Augen voll Melancholie gen Himmel, und sprach langsam den Vers: „Ach! säß ich doch im dunklen Waldesschatten!“ Der Ausdruck ihres Gesichtes und ihrer Stimme waren in diesem Augenblicke unbeschreiblich dramatisch, und ich wurde davon, schließt der Graf, so elektrisirt, daß ich mir selbst die Verpflichtung abnahm, nach Paris zu eilen, und wäre ich am Ende der Welt, sobald das Gerücht sich verbreitet, daß die Rachel im Theater français die Phädra spielen wird. —

(Seltsames Gespann.) Zu Lismore machte der Postmeister eine Reise von vierhalb Meilen nach Fermoy auf folgende Weise: seine Kutsche war ein Kusternfaß auf vier Rädern, und sein Gespann, das er selbst mit einer gewöhnlichen Fuhrmannspeitsche lenkte, bestand aus einem Schweine, einem zahmen Dachs, zwei Kagen, einem Igel und einer Gans. Er legte seinen Weg in sechs Stunden zurück, und gewann dadurch eine Wette von 25 Pfund. —

(Aus München) schreibt man, daß die Ueberflüsse der münchener Feuerversicherungsanstalt, die ursprünglich für industrielle Zwecke bestimmt sind, nun zur Dotation von Klöstern verwendet worden seien. —

(In Zerkohn) im k. preussischen Regierungsbezirke Arnberg, beschäftigen sich täglich 120 Menschen bloß mit Verfertigung von — Maultrommeln. —

Der Flötenspieler, Hr. Prosper Amtmann.

Se seltener in unserer geldgierigen und von Weltsehmerz zerrissenen Zeit ein Künstlergemüth ist, welches bescheiden und still seinen dornigen Pfad wandelt, begeistert von der heiligen Flamme, die es in seinem Innersten nährt, groß in seiner Liebe zur Kunst und klein in Arroganz und Ganklerkünsten, desto mehr ist es die Pflicht eines Organs der Oeffentlichkeit, auf eine so seltene Erscheinung aufmerksam zu machen. Und wir thun es mit Freuden. Herr Prosper Amtmann, der sich zweimal in unserem ständ. Theater hören ließ, ist ein Flötenvirtuose, der seinem Instrumente eine elegische Wehmuth einzubauen versteht, von der jedes Herz gerührt werden muß. Er hat sein Instrument genau studirt, er weiß, wozu es geschaffen, er ist weit entfernt von jener Unnatürlichkeit, die sich darin gefällt, auf der Flöte donnernde Passagen und wahnsinnige Fingersprünge hervorzurufen. Seine mechanische Fertigkeit ist groß, die Lieblichkeit seiner Töne noch größer. Seine Compositionen sind gemüthlich, und nicht auf bloßes Blendwerk berechnet. Möge dieser bescheidene Künstler überall gleiche Anerkennung finden, wie sie ihm hier zu Theil wurde, und sich nie verleiten lassen, von der betretenen Bahn abzugehen.

Kl.

Historisches Tagebuch.

Zusammengestellt von einem Landpriester.

20. November

1765 wurde zu Stein in Krain Franz Pierz geboren, nun Missionär in Nordamerika seit dem Jahre 1855.

21. November

1276 gab König Ottokar von Böhmen durch einen von seinen Bevollmächtigten im Lager bei Wien abgeschlossenen Vertrag Steiermark, Kärnten und Krain dem deutschen Reiche zurück.

1740 erklärte Maria Theresia ihren Gemahl, Großherzog Franz von Toscana, zum Mitregenten in den k. Erbländern.

22. November

1818 wurde Joseph Walland, Gubernialrath in Laibach — am 28. Jänner 1765 in Oberkrain geboren — von dem laibacher Bischofe, Augustin Gruber, als Bischof von Görz consecrirt.